

DOCH NICHTS IST, WIE ES SCHEINT

Als deutschsprachige Erstaufführung bringt das Stadttheater Konstanz „In einem finsternen Haus“ von Neil LaBute auf die Bühne. Es geht um Kindsmisbrauch. Aber nicht nur

Ein Stück zum Thema Kindsmisbrauch? Da hat sich das Stadttheater Konstanz aber schnell in einer aktuellen Debatte zu Wort gemeldet. So viel Tagesaktualität auf dem Spielplan, zumal von einem der populärsten US-Gegenwartsdramatiker und dann noch in deutschsprachiger Erstaufführung, das muss doch die Theaterwelt aufhorchen lassen. Doch nichts ist, wie es scheint. Neil LaButes Stück „In einem finsternen Haus“ wurde vor fast drei Jahren in New York uraufgeführt, als in Deutschland noch nicht von den ungeheuerlichen Vorgängen hinter Kloster- und Internatsmauern die Rede war. Der sexuelle Missbrauch ist bei LaBute auch eher Ausgangspunkt als Gegenstand des Dramas, um die psychologisch raffiniert verschachtelte Geschichte zweier ungleicher Brüder zu erzählen.

Es ist schwierig, beim Thema Missbrauch der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Die Täter vertuschen, die Opfer tun sich schwer, sich zu offenbaren. Und so bedarf es zunächst auch für den Gelegenheitsjobber Terry mehrerer Anläufe, um herauszufinden, warum ihn sein jüngerer Bruder, der erfolgreiche Anwalt Drew überhaupt in die psychiatrische Klinik gerufen hat, in die er wegen Fahrerflucht, Alkohol- und Drogen-exzessen eingewiesen worden war. Drew braucht einen Zuhörer für eine Lebensbeichte und er braucht jemand, der den Ärzten seine traumatischen Kindheitserlebnisse mit einem Unhold namens Todd attestiert. Auch wenn die Brüder wenig verbindet, ist Terry zur Hilfe bereit, war er doch selbst schon Opfer dieses Todds. Drew kann in sein bürgerliches Leben zurückkehren, Terry sucht nach Todd und trifft auf dessen Tochter Jennifer.

Noch wähnt sich der Zuschauer in einem dieser typischen Erfolgsstücke, in denen US-Dramatiker in schnellen, geschliffenen Dialogen eine mehr oder weniger krude Geschichte erzählen und dem noch etwas wohlfeile Gesellschaftskritik untermischen. Doch so einfach ist das nicht. LaBute zwingt den Betrachter in eine Handlungsspirale hinein, in der er immer dann, wenn er glaubt, vorausschauend Zusammenhänge zu ahnen, das Stück schon wieder einen Schritt weiter ist. Und so erfahren wir schließlich viel über Doppelmoral und Skrupellosigkeit, über Gerechtigkeit und Rache und die im Zusammenhang mit Missbrauch vielleicht entsetzlichste Fragestellung: Was ist quälender für einen geschändeten Jugendlichen – die erlebte Gewalt zu verarbeiten, oder das Eingeständnis, die zweifelhafte Zuwendung eines Erwachsenen gar genossen zu haben?

Es ist viel, was da in nur 90 Minuten dicht und konzentriert behandelt wird. Und die kluge und auch versierte Regie von Christoph Mehler tut alles, um dieses komplexe Vorhaben gelingen zu lassen. Er setzt alles auf den Dialog, intensiv, präsent, ganz vorne, ganz nah am Publikum, das sich der Eindringlichkeit nicht entziehen kann. Die Bühne (Stefan Testi) bleibt leer und das ist gut so, denn dieses fragile Dialogstück darf nicht in Ausstattung untergehen. Zu sehen ist nur eine Art riesiger Rampe, die den Blick nach hinten versperrt und sich zum Zuschauerraum öffnet. Das kann alles sein, Skateboard-Treff, schiefe Bahn oder einfach nur Abgrund.

Der pure Dialog auf leerer Bühne und nur drei handelnde Personen – das stellt hohe Anforderungen an die Schauspieler, die mit Sprechkultur, Mimik und Körpersprache diese temporeiche Inszenierung möglich machen. Georg Melich windet sich als Drew meisterlich aus jeder Schwierigkeit und macht sich mit seinem verlogenen Charme die Mitmenschen nutzbar und untertan. Ganz anders sein Bruder Terry. Thomas Fritz Jung spielt mit großer Wucht und ergreifenden Szenen den scheinbar coolen Pragmatiker, der an seiner Opfer-Täter-Rolle verzweifelt und zerbricht. Das allmähliche, schleichende Kippen des Stücks, seine perfide Bösartigkeit, das wird von diesen beiden Schauspielern beklemmend gut erarbeitet. Aber auch die Rolle der Jennifer ist mit Jessica Rust als herausfordernd naiver Teenager bestens besetzt. „In einem finsternen Haus“ – durchaus ein erfreulicher Lichtblick am Stadttheater Konstanz. Viel Beifall.

ZUR VERANSTALTUNG

